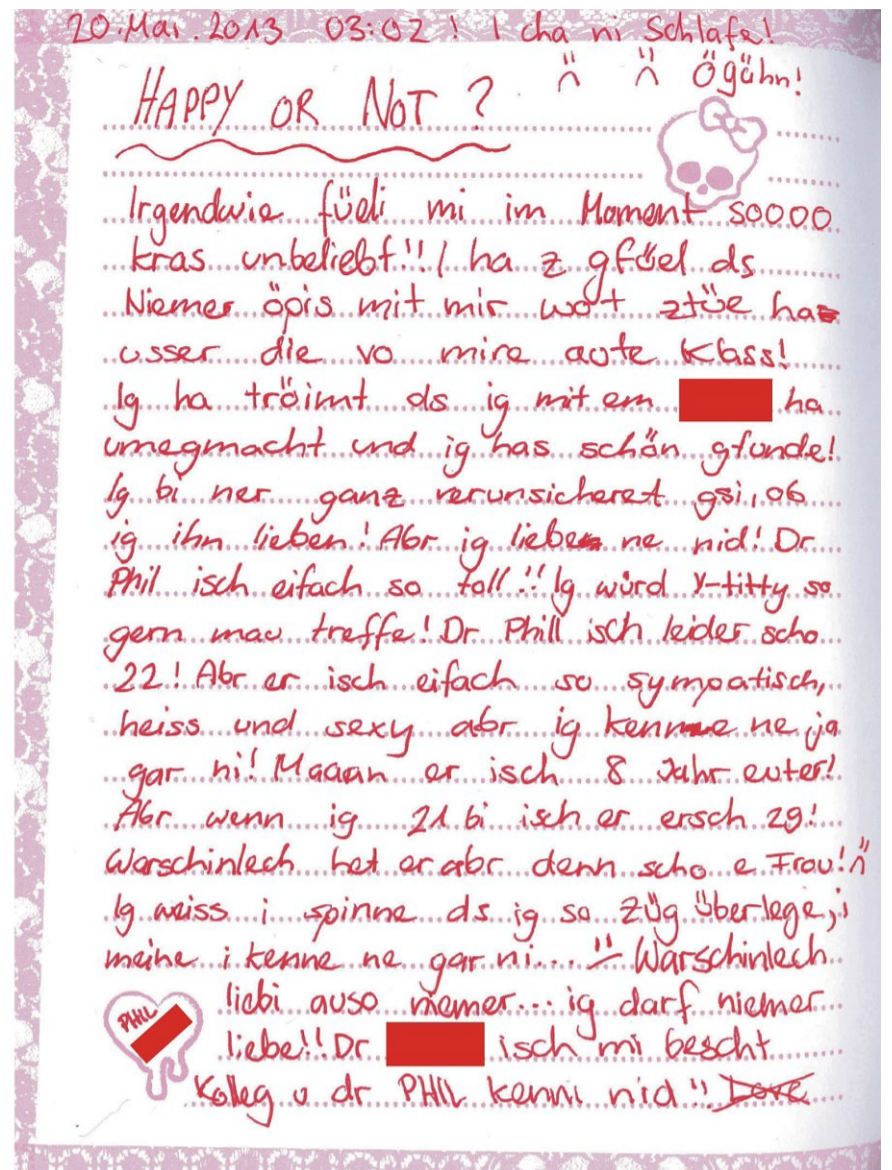


Der kleine Bund



«Wenn wir die nächsten Generationen weiterhin so behandeln, wie wir behandelt wurden, dann wird sich nichts für sie ändern»: Ronja Fankhauser wird nach der Matura ab Herbst im Literaturinstitut Biel studieren. Foto: Franziska Rothenbühler



«Sooooo kras unbeliebt!!»: Auszug aus einem der Tagebücher, die Ronja Fankhauser für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt wurden. Foto: zvg

«Wir waren alle zusammen so allein»

Jugend Eine Stimme der Generation Z: Die 20-jährige Berner Maturandin Ronja Fankhauser hat Tagebücher ausgewertet und ihre Maturaarbeit dem Erwachsenwerden gewidmet – auch ihrem eigenen. Daraus ist nun ein beeindruckendes Buch geworden.

Alexander Sury

Ein zwölfjähriges Mädchen sitzt mitten in der Nacht auf dem geschlossenen Toilettendeckel und schlägt das Tagebuch auf. Es ist nicht ihr Tagebuch, sondern dasjenige ihrer besten Freundin, bei der sie übernachtet und die nebenan tief schläft. Das Kennwort ist ihr bekannt. Sie hat das Tagebuch mit Stimmerkennung überlistet, indem sie die Stimme ihrer Freundin imitierte. Jetzt liest sie ohne schlechtes Gewissen: «Ronja ist nett, aber falsch», steht da. «Ronja lügt total oft. Tobias sieht so hübsch aus. Leah ist meine allerbeste Freundin. Ronja nervt.» Das Mädchen, das in dem Tagebuch liest, ist Ronja. «Das war wohl der Anfang meines Erwachsenwerdens», schreibt Ronja Fankhauser sieben Jahre Jahre später, «die Realisation, dass es Dinge gibt, die nicht so sind, wie sie scheinen.»

Die Klasse, dieses Kastensystem

Von der 20-jährigen Maturandin aus dem Gymnasium Hofwil erscheint dieser Tage ein Teil ihrer Maturaarbeit als Buch. Für dieses ungewöhnliche Projekt erhielt die Schülerin die Maximalnote, «obwohl ich eigentlich fast mit allen Regeln gebrochen habe». Tagebücher spielen darin eine zentrale Rolle, wie bereits der Titel andeutet: «Tagebuchtage Tagebuchnächte». Und der Untertitel weist die Richtung: «Übers Erwachsenwerden». Ein Lebensabschnitt rückt in den Fokus, in dem viele Jugendliche Gefühle von Einsamkeit, Unverständnis und oft auch Verzweiflung erleben. Die Autorin schildert mit scharfem Blick die emotionalen Achterbahnfahrten der Jugendlichen und schält Befindlichkeiten bei sich selber und bei Weggefährtinnen und -gefährten heraus.

So schreibt Ronja über die schwierige Ich-Findung und Rollenzwänge, über Dramen des Beliebt- und Verliebtseins, über das System Schule, in der die Jugendlichen «Winkelsummen berechnen»,

satt dass ihnen beigebracht werde, «wie sie mit dem Verwirrenden an ihren Körpern und ihrem Sozialleben gesund umgehen können»; die oft «vertikalen» Beziehungen zu den Eltern sind ebenso Thema wie das Fake-Sein, dem sich fast alle unterwerfen und es gleichzeitig bedauern. Auch das «unausgesprochene Kastensystem» in den Schulklassen wird ohne Beschönigung analysiert: «Das Spiel der gesellschaftlichen Klassen auf Kindergrösse reduziert: direkter, brutaler, wichtiger. Die meisten positionieren sich selbst automatisch, kennen ihren Platz.»

Bitte auf das «sie» verzichten!

Ronja Fankhauser sitzt im Restaurant Wartsaal in der Berner Lorraine: Kurzharschnitt, grosse Jacke, schwere Schuhe, ein sprungbereiter Tiger auf dem T-Shirt, und erzählt über den Beginn dieses Projektes, das sich zu einer zweiteiligen Maturaarbeit mit je 130 Seiten auswuchs. Aber zunächst bittet Ronja den Journalisten, wenn er denn etwas über ihr Buch schreiben, solle er doch gänzlich auf das Personalpronomen «sie» verzichten und möglichst nur den Vornamen benutzen. Genderfragen sind Ronja Fankhauser wichtig, das soziale Konstrukt von weiblichem und männlichem Geschlecht wird kritisch hinterfragt. «Betrachten Sie es es als eine Challenge», sagt sie.

Als sich die junge Frau mit dem Thema zu beschäftigen begann, stellte Ronja eine schwer überbrückbare Diskrepanz zwischen Jugendlichen und Erwachsenen fest. Es fühlte sich für die Gymnasiastin falsch an, «die emotionalste Zeit des Lebens in kalte Wissenschaft zu verpacken (...) und so zu tun, als könnten wir je eine neutrale Sicht auf das Innenleben eines Teenagers gewinnen». Ronja Fankhauser wollte diese Lebensphase mit individuellen Geschichten und Gefühlen erhellen. «Kras» sei die Erfahrung, dass niemand der Angefragten den Einblick

in die Tagebücher aus dieser Lebensphase zwischen 12- und 16 Jahren verweigerte. «Dabei war ich wohl meist die erste Person, die darin las, abgesehen von der schreibenden Person.» Ronja Fankhauser hat etwa mit 20 Personen über ihre Erfahrungen in diesem Lebensabschnitt gesprochen. Darunter waren Familienmitglieder, Freunde und Fremde. Bewusst verzichtete Ronja Fankhauser darauf, systematische Interviews zu führen.

Der Bruch als Befreiung

Keine systematischen Interviews, eine starke Präsenz der schreibenden Person: Was ist das für eine Methode? Sie nennt sich «autoethnographisches Schreiben» und ist eine wissenschaftlich-literarische Textform, die observiert und doch zugänglich bleibt. Eine starke subjektive Position steht im Zentrum. Eigene Erlebnisse und Gefühle werden reflektiert, gleichzeitig aber kommen auch andere Personen zu Wort. Ronja Fankhauser war so etwas wie eine teilnehmende Beobachterin, die aus der Innenperspektive Feldforschung in ihrer eigenen Altersgruppe betrieb.

Aufgewachsen ist Ronja Fankhauser als Bauerntochter im ländlichen Rüeggisberg. Vor fünf Jahren wechselte Ronja ins Internat des Gymnasiums Hofwil, wo sie die Talentförderungsklasse im Bereich Kunst besuchte. «Das war im Rückblick ein wichtiger Bruch in meinem Leben», sagt Ronja Fankhauser. Ronja erlebte, wie ein gewisser Druck von ihr abfiel nach dem Wechsel ins Internat. Die Jugendliche rasierte sich die Beine nicht mehr, schnitt sich die Haare kurz und färbte sie bunt. Und Ronja verliebte sich in Luna, die sie beim Begrüssungsapéro im Internat kennen gelernt hatte.

Parallel dazu begleitete Ronja eine Krankheit, für die es lange keine Diagnose gab. Mit 15 ging sie erstmals in Psychotherapie, Psychopharmaka nimmt sie bis heute. Als sie 17 Jahre alt war, wurde bei

ihr eine chronische Depression diagnostiziert. Wer eine Diagnose erhalte, sei oft fast erleichtert, ein Etikett für diese Gefühle von Trauer und Einsamkeit zu haben. Apathisch wirkt Ronja Fankhauser gar nicht. Im Gegenteil: Die 20-Jährige ist äusserst aktiv; mit einer Kollegin bildet Ronja ein Art Visuals-Kunstduo und ist engagierte Klimaaktivistin.

«Ein Klumpen Knete»

«Im Prinzip ist der Mensch ein Klumpen Knete», stellt Ronja Fankhauser im Schlusskapitel fest. Aber eben: Dieser Klumpen dürfe nicht in vorgefertigte Keksformen gepresst werden, vielmehr müsse den Jugendlichen geholfen werden, «sich selber zu formen». Nicht ihre Krankheit habe sie in dieser Lebenspha-

Es fühlte sich falsch an, die emotionalste Zeit des Lebens in kalte Wissenschaft zu verpacken.

se von anderen isoliert, hat Ronja Fankhauser erkannt, «vielmehr waren alle zusammen so allein». Erst im Laufe des Schreibens konnte Ronja akzeptieren, «dass wir damals, jetzt, heute, wirklich alle gleich anders sind».

Teenagersein als Phase, die es halt durchzustehen gelte: Für Ronja Fankhauser ist diese Wahrnehmung nicht nur Ausdruck einer abwertenden Haltung, sondern auch eine verpasste Chance: «Wenn wir die Probleme von Jugendlichen nicht ernst nehmen, dann schliessen sie diese Erfahrung in sich ein und werden sie später reproduzieren.» Ein Dialog auf Augenhöhe zwischen Eltern und ihren halbwüchsigen Kindern hält Ronja für notwendig, wenn

sich für die nächsten Generationen etwas ändern solle.

Vor der Maturandin liegt nun das weite Feld des Erwachsenenlebens. Im Herbst wird sie im Literaturinstitut Biel mit dem dreijährigen Studium beginnen. Sieht sich Ronja als Sprachrohr einer Generation? Nein, sie könne nicht für alle Jugendlichen sprechen. Ihre Beobachtungen würden sicher nicht für alle zutreffen, «auch wenn ich gleichwohl glaube, dass ein Grossteil der Jugendlichen diese Gefühlslagen kennt in einer bestimmten Lebensphase». Und wenn Ronja künftig als Expertin fürs Erwachsenwerden angefragt werden sollte? Lange Pause. «Ich will natürlich meine Gedanken mit anderen teilen und rede auch gerne darüber.» Aber, hey, diese Ronja sei erst 20, sei weder eine Lehrperson noch jemand, der Kinder aufgezogen habe, sie habe lediglich aufgezeigt, wie das Erwachsenwerden so ablaufe, wie sich das anfühle.

Vielleicht übernimmt sie den Hof

Jetzt wird Ronja literarisches Schreiben studieren. Schriftstellerin als Berufswunsch? «Das Schreiben ist mein Medium, um über vieles nachzudenken, an eine bestimmte Laufbahn denke ich nicht.» Ronja Fankhauser kann sich heute sogar vorstellen, eines Tages den elterlichen Hof zu übernehmen. «Ich bin ein Naturmensch, dem Bauernhof fühle ich mich immer noch nahe.» Auch die scheinbar unvereinbaren Gegensätze, dass Schlachtvieh gehalten wird und sie selber Vegetarierin ist, scheinen ihr nicht mehr unvereinbar: «Ich habe vieles gearbeitet, früher fühlte ich mich eingesperrt, heute bin ich viel zufriedener.»

Ronja Fankhauser: Tagebuchtage Tagebuchnächte. Übers Erwachsenwerden. Lokwort-Verlag, 2020. 144 Seiten mit Farbabbildungen, 24 Fr. Das «Magazin» von heute Samstag enthält einen Beitrag von Ronja Fankhauser.